

Bedingungsloses Grundeinkommen

Luca Patocchi

Liebe Leserinnen und Leser

Ich werde Sie in den folgenden 9'861 Zeichen, die in meinem Text potenziell noch folgen, davon zu überzeugen versuchen, dass es mehrere gute Gründe dafür gibt, in der Schweiz ein bedingungsloses Grundeinkommen einzuführen. Aber ich gehe davon aus, dass Sie bereits beim Lesen des Titels mindestens den Ansatz einer Meinung gebildet oder abgerufen haben. Um ehrlich zu sein, ist mir die Auseinandersetzung mit den üblichen Argumenten wie die Zerstörung der etablierten Sozialversicherungen, die Gefahr eines neoliberalistischen Trittbretts oder dem gesellschaftlichen Niedergang etwas zu öde und aus meiner Sicht auch nicht zielführend. Für die Umsetzung solcher Ideen bezahlen wir Politiker und Beamte. Wir müssen uns einzig die Frage stellen, ob wir diese Veränderung wollen oder nicht. Ich möchte mit Ihnen hierzu meine Gedanken teilen und Sie, liebe Leserinnen und Leser, bestenfalls dazu anregen, diesen nachzugehen.

Sie mögen vielleicht zu Beginn bereits anführen, dass die Meinungsbildung zu so einem gewichtigen Thema die Auseinandersetzung genau mit den oben genannten und weiteren Aspekten beinhaltet. Ich für meinen Teil bin allerdings bereits überfordert mit dem korrekten Ausfüllen meiner Steuererklärung. Worin ich mir allerdings sicher bin, ist, dass es so, wie die Dinge jetzt sind, wohl nicht mehr allzu lange weitergehen wird. Es ist Zeit für eine Veränderung. Meine Argumente? Klimakatastrophe, Krieg und Inflation, um nur einige davon zu nennen – wenn ich morgens in die Zeitung schaue, bleibt mir momentan das Müesli im Hals stecken. Zwanzig Grad Celsius Ende Dezember und mehrere verrückte Diktatoren mit dem Finger auf dem

roten Knopf scheinen mir alarmierend genug, um mir nähere Gedanken um unsere Zukunft zu machen.

Gehe ich diesen Gedanken nach, wird mir bewusst, dass es mir ehrlich gesagt etwas an Ideen fehlt. Oder Perspektiven. Oder beidem. Geht es nur mir so? Oder ist es ein allgemein verbreitetes Problem, dass gerade eine gewisse Leere im Denken vorhanden ist? Sind wir zu beschäftigt damit, unsere bisherige Realität aufrecht zu erhalten, dass keine Energie für neue Ideen und Konzepte freigesetzt werden kann?

Es erscheint mir als die Absenz einer Energie, welche eigentlich dafür aufgewendet werden sollte, unsere Zukunft schlaue zu gestalten. Rutger Bregman sagt: „Das wahre Problem unserer Zeit ist nicht, dass es uns nicht gut ginge oder dass es uns in Zukunft schlechter gehen könnte. Das wahre Problem ist, dass wir uns nichts Besseres vorstellen können.“

Warum eigentlich nicht? Wir denken uns ständig irgendwelche Geschichten aus, erfinden neue Technologien und produzieren neue Güter, Waren, Filme, Serien und Musik. Warum fällt es uns denn so schwer, eine bessere gesellschaftliche Zukunft zu denken?

Worin liegt diese Blockade, die verhindert, dass Ideen wie zum Beispiel das bedingungslose Grundeinkommen nicht einmal die Chance bekommen, versucht zu werden? Haben wir zu viel dystopische Zombiefilme geschaut? Ist das von Fukuyama beschworene „Ende der Geschichte“ doch eingetreten und somit der gesellschaftliche Optimalzustand bereits zu Ende gedacht?

Versuchen Sie folgendes Gedanken-spiel: Nur Sie erhalten jeden Monat einen Betrag von dreitausend Schweizer Franken. Einfach so, keine Unterschrift (denn dann wäre es nicht mehr bedingungslos) und keine Formalitäten. Hätten Sie etwas dagegen?

Sie könnten nun entscheiden, ob Sie mit dem Geld ohne zu arbeiten in einer schmucken Einzimmerwohnung in Zürich leben, zuhause sitzen und Teigwaren mit Mayonnaise essen, weil das Geld für viel mehr nicht reicht, oder dennoch weiterhin arbeiten. Vielleicht etwas weniger als bis anhin, vielleicht eher in einem Arbeitsbereich, welcher Ihnen (mehr) entspricht als der bisherige. Garantiert hätten Sie jedoch mehr Zeit und müssten sich weniger Sorgen um Ihre finanzielle Sicherheit machen.

Sie könnten auch genau so weitermachen wie bisher – und hätten Ende Monat zu ihrem Lohn noch zusätzliche dreitausend Franken. Keine allzu schlechte Vorstellung, finde ich.

Beziehen wir nun den Fakt mit ein, dass es den meisten anderen Menschen sehr ähnlich ergehen würde, könnten Sie davon ausgehen, dass Sie in Ihrem Umfeld und in ihrer Umgebung wohl zufriedener Menschen antreffen würden.

Bereits vor 2300 Jahren hat ein chinesischer König namens Wu-Ling gesagt: „Ein Talent, den Pfaden von gestern zu folgen reicht nicht aus, um die Welt von heute zu verbessern“. Im Kontext dieses Essays lege ich den Satz so aus, dass die bisherigen Ansätze, unsere sozio-politische Situation nachhaltig zum Besseren verändern zu wollen, dringend



Foto: Claudia Späth

den Fokus auf das „noch nicht dagewesene“ benötigen. Den Mut also, Neuland zu betreten.

Um Begebenheiten anders zu denken, bedarf es an Vorstellungskraft, Wille und Kreativität. Eigenschaften, über welche alle Menschen verfügen. Klar, die aktuelle Lage kann als bisher bester Lösungsversuch für ein gutes Zusammenleben zwischen Volk und Staat und zwischen Bürger und Bürgerinnen verstanden werden.

Das heisst allerdings nicht, dass das Potenzial ausgereizt ist. Dass es keine besseren Ideen und Konzepte des Zusammenlebens und der Staatlichkeit gibt. Transformation, sei es die individuell-persönliche oder die gesellschaftliche, braucht als Treiber Konflikt und Auseinandersetzung, einfacher gesagt: Reibung. Und an Reibung fehlt es uns derzeit wohl nicht; Paradigmen befinden sich im Wandel und es ist längst an der Zeit, dass wir Gesellschaften neu anfangen zu denken.

Wir sind gefordert, für uns, aber auch für die folgenden Generationen, eine Perspektive zu kreieren. Bestenfalls eine realistische und eine, die dem Menschen dient, nicht dem System. Doch wonach strebt der Mensch? Wie und wo holen wir die Menschen unabhängig von Alter, Zugehörigkeit und politischen Ideen ab und bringen sie zu einem perspektivischen Konsens, auf welche sich die meisten einigen können? Im Glücklichen? In der Sinnfindung?

Robert Waldinger, ein bekannter Glücksforscher, sagt, dass einerseits zu einem glücklichen Leben dazu gehört, dass die wichtigsten ökonomischen Bedürfnisse gedeckt sind. Andererseits, und dieser Punkt ist zentral, ist die „Wärme der Beziehungen einer Person [...] entscheidend“. (Der Bund, 27.12.22)

Haben wir also ein Einkommen, welches gut zum Leben reicht (zu viel macht auch nicht glücklich) und „warme“ Beziehungen, sind wir grundsätzlich auf einem guten Weg, glücklich zu altern. Glück und glücklich sein wiederum, strahlt ab. Wir beeinflussen die Menschen in unserem Umfeld, wenn wir zufrieden oder glücklich wirken. Oder frei übersetzt nach der Serie „After life“: Glück ist großartig! Es ist so grossartig,

es spielt gar keine Rolle, ob es deins ist oder nicht.

Die Sinnfrage klärt sich meiner Meinung nach insofern aus der Glücksfrage. Glückliches ist mehr ein Gefühl als ein permanenter Zustand. Meine Hypothese ist: Je zufriedener wir mit unseren Lebensumständen sind, desto grösser ist der Nährboden für glückliche Momente. Und je mehr glückliche Momente wir erleben, desto mehr erkennen wir Sinn in unserem Sein. Wir würden also mit einem bedingungslosen Grundeinkommen eine gute Ausgangslage schaffen, damit es uns als Menschen besser gehen kann. Die ökonomischen Bedürfnisse wären gedeckt und zusätzlich wäre mehr Zeit vorhanden, um in die Beziehungspflege zu investieren. Haben Sie jemals von einer Person gehört, welche am Sterbebett geäussert hat, dass sie bereit, nicht genügend gearbeitet zu haben? Ich jedenfalls nicht. Die meisten Menschen bereuen am Ende ihres Lebens, dass sie nicht mehr Zeit in Familie, Freunde und Selbstfürsorge investiert haben.

Eigentlich gar nicht so eine komplexe Angelegenheit, oder? Es ist aber an uns, jetzt, einen neuen Weg einzuschlagen. Auch wenn wir die effektiven Früchte der Errungenschaft vielleicht gar nicht mehr werden ernten können, sondern unsere Kinder oder Enkelkinder. Schliesslich besagt ein altes griechisches Sprichwort, dass „eine Gesellschaft gross wird, wenn alte Menschen Bäume pflanzen im Wissen, dass sie in deren Schatten nie sitzen werden“.

Nun, ich fände es sehr verständlich, wenn Sie jetzt denken, dass dieser Text an Trivialität kaum zu überbieten und nebenbei voller Halbwahrheiten ist.

Sie können mir auch nachsagen, ich hätte mich nicht differenziert mit dem Thema auseinandergesetzt, mir einen fiesen aber rhetorisch starken Leserbrief schicken, in welchem Sie mein beschränktes Vokabular hervorheben und meine geistige Integrität anzweifeln.

Oder aber Sie entscheiden sich dafür, zu überlegen, ob Sie unglücklich wären mit dreitausend Franken pro Monat. Und ob Menschen, die bedingungslos Geld erhalten, dazu neigen faul zu werden oder vielleicht eher ihr kreatives Potenzial an-

zapfen, da sie plötzlich Zeit dazu haben. Sie können sich Gedanken dazu machen, was Sie mit dem zusätzlichen Geld machen würden. Und was alle anderen damit machen könnten. Sie können von der bestmöglichen Situation ausgehen und die Welt oder die Schweiz oder Ihr Leben so denken, wie sie oder es Ihnen am liebsten wäre. Sie können Ihre Liebsten fragen, wie es ihnen am liebsten wäre, wie für sie die bestmögliche Situation aussehen würde und mit ihnen darüber streiten, welche bestmögliche Situation bestmöglicher wäre.

Und dann können Sie sich entscheiden. Entscheiden dafür, dass es an der Zeit ist, etwas Neues zu probieren, etwas zu wagen und mutig zu sein. Oder Sie können sich dafür entscheiden, den Dingen ihren Lauf zu lassen, darauf zu vertrauen was bestehend ist und was bisher funktioniert hat.

Wissen Sie, vielleicht beginnt ein gesellschaftlicher Wandel nicht mit der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Womöglich hat er auch schon lange begonnen und wir befinden uns mittendrin. Meiner Meinung nach beginnt Wandel mit dem Willen zur Auseinandersetzung und dem Mut, selbst immer wieder neu zu denken und zur eigenen Meinung zu stehen. Zusammen in den Dialog zu treten, aber keine faulen Kompromisse einzugehen.

**Hier könnte
Ihr Inserat stehen**

Ab CHF 50.-